

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

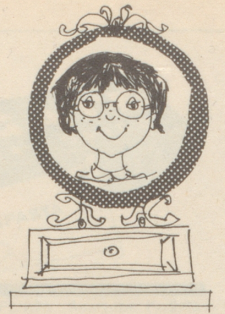
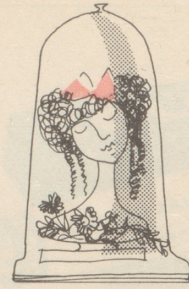
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Tüchtigkeit

«Die großen Tugenden des deutschen Volkes haben mehr Unheil angerichtet, als je die Faulheit an Lastern hervorzubringen vermochte.»

Dies schrieb einmal Paul Valéry vor vielen Jahren, noch bevor die Welt die Folgen der deutschen Tüchtigkeit in vollem Umfange zu spüren bekam.

Wir sind zwar nicht deutsch, wir sind nicht einmal «deutschstämmig», wie man uns tausend Jahre lang einzureden versuchte. Aber tüchtig sind wir auch. Nun, wir haben immerhin eine gute Entschuldigung dafür: Im Gegensatz zu denen, die sich als die «Habenichtse der Welt» ausgaben (soweit es da vorsichtig ist, das Imperfektum zu verwenden) und deshalb zum mindesten die besagte Welt total zu erobern versuchten, sind wir wirklich und wahrhaftig Habenichtse. Und, da uns nichts ferner liegt als der Gedanke an Eroberungen, bleibt uns bloß zweierlei: mit unsern Marktnetzlein auszuziehen und die Rohstoffe, die wir nun einmal nicht haben, brav und bieder anderswo zu kaufen, und außerdem sehr viel zu arbeiten. Folglich bleibt uns gar nichts anderes übrig, als tüchtig zu sein. Aber unser ärgster Feind könnte uns nicht nachsagen, daß unsere Tüchtigkeit in der Welt groß Unheil anrichtet. Ihre negativen Seiten bleiben strikte auf uns selber beschränkt, in Form einer gewissen Freud- und Humorlosigkeit.

«Warum sieht man in der Schweiz so wenig vergnügte Gesichter?» erkundigt sich immer wieder der Fremdling. Und wir sagen ihm: «Vielleicht, weil der Schweizer zuviel arbeitet.» «Warum tut er das?» will der Fremde wissen. Und wir antworten mit voller Ueberzeugung: «Weil er muß. Es bleibt uns nichts anderes übrig.»

Er ist tüchtig, der Schweizer. Und seine Frau ist es ebenfalls, mitgerissen von der allgemein vorherrschenden Tüchtigkeit.

Nur, manchmal ist sie, scheint uns, ein bißchen tüchtiger, als sie muß. Das ist an sich eine schöne Sache. Aber gelegentlich stiftet es in ihrem nächsten Umkreis doch ein wenig Unheil an, nämlich dann, wenn diese Tüchtigkeit «in die Öffentlichkeit ausstrahlt», wie die Staatsrechtler das nennen. Und sie strahlt erheblich. Vor allem in Form des Teppichklopfens. Es gibt Leute, denen dieses Non-stop-Trommelfeuer das Leben zur Hölle macht.

Seltsamerweise sind es gerade die am dichtesten mit Staubsaugern gesegneten Quartiere, in denen es am lebhaftesten trommelt. (Natürlich hat es da auch am meisten Teppiche.) Ein armer, geplagter Wissenschaftler hat sich einmal bei der Polizei seiner Stadt erkundigt, wann und wie lang in den vierund-

zwanzig Stunden des Tages nun eigentlich so getrommelt werden dürfe. Und als man ihm die Stunden angab, wo «man darf», sah er ein, daß er, wenn er in der stillen Zeit arbeiten wollte, entweder Nachtarbeiter werden müßte (was ihm seine Tagestätigkeit an der Universität nicht ohne Schaden erlauben würde) oder aber den Beruf aufgeben müßte, was ihm hinwiederum seine Mittel nicht gestatten.

Eine Weile war es besser. Das war kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, zur Zeit des größten Dienstbotenmangels. Seither gab es Zuzug aus Italien, Oesterreich und Deutschland, und, nicht wahr, etwas muß man den Meitli doch zu tun geben.

Aber selbst ohne Meitli. Die Tüchtigkeit der Männer tritt nach außen in Erscheinung durch vermehrten Wohlstand. Die der Frauen muß in anderer Form ausstrahlen. Das Haus mag noch so tadellos geführt sein, man kann schließlich nicht die breite Öffentlichkeit zur Besichtigung einladen. Und was nützt Tüchtigkeit, von der niemand nichts weiß?

Bethli

Die fremden Fehler

Ich habe kürzlich in einer Zeitschrift eine Umfrage gelesen über das Verhältnis der Eltern zum Adoptivkind, die mich besonders interessierte, weil ich selber Adoptiv-

mutter bin. Mehrere Adoptivmütter und -väter beklagten sich in ihren Zuschriften über eine ganz bestimmte Schwierigkeit: die Fehler der Adoptivkinder. Es waren «fremde» Fehler, und die Eltern waren zum Teil der Ansicht, es lasse sich leichter fertig werden mit eigenen Kindern, in denen man seine eigenen Fehler wiederfinde.

Was mich angeht, so sehe ich diesen Punkt ein wenig anders an.

Ich habe meinen Dany ins Haus genommen, als er ein dreijähriges Bübchen war, und habe ihn dann, als die gesetzlichen Anforderungen erfüllt waren, adoptiert. Er stammt aus dem Osten Europas. Heute ist er ein handfester Schweizer.

Einer der Gründe, warum ich einen Sohn haben wollte: um alle die absurden, rührenden und widersinnigen Reaktionen der Buben und Männer im eigenen Hause kennen zu lernen. (Verheiratet war ich nie, einen Bruder hatte ich ebenfalls nicht, und mein Vater starb sehr früh.)

Nun, mit all diesen rührenden und widersinnigen Reaktionen bin ich seither reichlich versorgt. Dany ist heute Medizinstudent, ich selber bin Aerztin. Ich brauche nicht zu betonen, wie sehr uns dieses gemeinsame Interesse verbindet, und daß wir nie um Gesprächsstoff verlegen sind. Ich fühle mich immer in meine eigene Studienzeit zurückversetzt, obwohl Dany gelegentlich mehr offen als taktvoll geltend macht, alles, was ich gelernt habe, sei «katastrophal veraltet». Nun, wir können trotzdem ganz ordentlich leben davon, und im übrigen bin ich immer gern bereit, etwas Neues zu lernen.

Von Danys Herkunft weiß ich nicht viel mehr, als die Namen seiner Eltern, die beide nicht mehr am Leben sind und die kennenzulernen ich nie Gelegenheit hatte. Ich finde es aber sehr anregend, mir Danys frühere Umgebung vorzustellen, seine Vorfahren, von denen er seinen Steckkopf geerbt hat, sein Talent für Musik, seine geistige Beweglichkeit, und seine gelegentliche Spinnerei. Es ist eine Wohltat für mich, nicht meine eigenen Fehler in ihm wiederzufinden – die ich genau kenne und die mir längst verleidet sind – sondern eben fremde; es macht mich weniger ungeduldig.

Die enttäuschenden Seiten meines Adoptivsohnes sind wohl so ziemlich die gleichen, die man an eigenen Kindern auch feststellt: er dürfte mich hie und da abends zu einer Einladung begleiten (auch wenn dort ein paar «alte Chläuse» sein sollten), statt immer Hals über Kopf in irgend ein Mädchen verliebt zu sein. Auch Danys Ordnungssinn läßt stark zu wünschen übrig, und außerdem muß ich ihn öfter «stupfen», damit er mir in den Mantel hilft, oder sich von einer bequemen

**WELEDA
MASSAGE- UND
HAUTFUNKTIONSOEL**

Wer seine Haut gesund erhalten will, muß sie schützen. Eine schützende Hülle verleiht Weleda Massage- und Hautfunktionsöl, das tief in die Haut eindringt, die Blutzirkulation anregt und ein wohliges Körpergefühl erzeugt. Es vereint Lavendel, Arnica, Rosmarin und Birke auf der Grundlage reifen Pflanzenöles und ist selbstverständlich – als Weleda-Präparat – absolut naturrein. Das Oel wird gerne auch zu Luft- und Sonnenbädern genommen.

Kleine Flasche Fr. 3.10
Große Flasche Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten

WELEDA **ARLESHEIM**

Sitzgelegenheit erhebt, um mir dies oder jenes zu holen. Auch rechthaberisch ist er gelegentlich auf eine geradezu bemerkenswerte Art und Weise.

Trotzdem:

«Ob ich nach meinen Erfahrungen wieder ein Kind adoptieren würde?» wollte die betreffende Umfrage wissen.

Und wie! Manchmal reut es mich, daß ich nicht ein zweites angenommen habe.

Helene

Ausgezeichnet!

Ein Fall von besonderer, tierischer Roheit und Grausamkeit wird in den heutigen Zeitungen berichtet: Ein junger Mann in Genf war von einem jungen Mädchen abgewiesen worden. Darauf hat er, zusammen mit einem Freund, das Mädchen unter Gewaltanwendung in einen Wald verschleppt. Dort hatten die beiden bereits vorher eine Lötlampe und ein Markierungseisen versteckt. Vor den Augen des unglücklichen Opfers heizten sie das Eisen auf Weißglut und brannten dem Mädchen auf beide Wangen ein großes S ein.

Warum «S»? In derselben Woche war in Genf ein brasilianischer Film gezeigt worden — «Sfreggia», — in dem Gangster Frauen und Mädchen entführten, um sie auf diese Weise zu zeichnen. Dieses scheußliche Machwerk soll in Cannes prämiert worden sein.

Es gibt überall schwache, kriminelle und anfällige Elemente. Muß denen unbedingt durch solchen Schund noch Anregung geliefert werden? Wie wäre es, wenn man solches Zeug verbieten würde, statt es auszuzeichnen? B.

Mit Herz

Für die stimmfähig gewordenen Bürgerinnen der waadtländischen Gemeinde Chavannes-le-Chêne bei Yvonand hat der Gemeindegemeinsamer den Stimmausweis liebevoll mit einem großen, roten Herz und einem Strahlenkranz rund um das Gemeindegewapp verziert.

Es geht verschieden zu in der Welt. Sogar in der Schweiz. Was den einen sauer refüsiert wird, wird den andern nett und fröhlich gegönnt. B.



Meta: «Sie Fräulein, chönnt ich au es Augeschirmli ha?» (Reklame-Kartonschirmchen einer Mineralwasser-Firma.)

Verkäuferin: «Aber Chlini, d Sunne schint doch gar nüd, es rägnet ja!»

Meta: «Jää wüessed Si, Fräulein, ich bruche das Tächli nüd wäg de Sunne. Es isch nu, daß de lieb Gott nüd gseet, wänn ich mim Brüederli d Zunge useschtrecke!» WF

Mutti und der fünfjährige Beat gehen einkaufen. Unterwegs begegnen sie der vierjährigen Rosmarie, die sich mit Vorliebe allen Nachbarinnen anschließt. Plaudernd trippelt sie mit und die Rede ist vom Gehorsamsein. Rosmarie beteuert: «I tue immer folge.» Beat: «I halt nöd immer.»

Pause. «Tuesch dänn wüekli immer folge?» Rosmarie: «Ganz sicher, i folgen immer.» Pause. Beat eindringlich: «Aber ganz sicher?» Rosmarie: «Ja, i folgen immer.» Pause. Beat: «Du Muetti, das wär für schpöter emol di richtig Frau für mich!» ru

Ich schickte meine fünfjährige Tochter zum Metzger mit dem Auftrag, ein schönes, gut durchgezogenes Stück Suppenfleisch zu kaufen. Nach ihrer Rückkehr sagte sie: «Gäll Muetti, mir ässe halt nume Fleisch vo guet erzogene Chüeh.» ER

In einem Aufsatz über Schillers Bürgerschaft steht folgender Satz: «Und die Treue, sie ist kein Lehrerwahn.» VH

Markus hatte einer militärischen Uebung zusehen, wobei die Offiziere hoch zu Roß waren. Der Kleine sagte freudig: «Papi, ich wott au emal en Offizier werde.» Nach einer Weile fügt er hinzu: «Aber gäll, du lufsch mi dänn ufe!» eb

Kleinigkeiten

Brigitte Bardot, die jetzt Jacques Charrier geheiratet hat, erhielt mitten im Zauber des Honigmondes eine Vorladung vor ein italienisches Gericht. Sie hatte vergessen, in Venedig die Gondolieri zu bezahlen, die letztes Jahr sie und ihren damaligen Bräutigam Sacha Distel auf den Kanälen der Stadt aller Liebenden spazieren führten. Wie taktlos von den Gondolieri, auch noch Geld zu wollen, und erst noch in diesem Augenblick!

Eine Altersinstitution, das «Sirovitch Day Center» in New York, hat aus seinen Insassen ein sehr beachtliches Orchester zusammengestellt, das in diesem Frühsommer mit großem Erfolg konzertierte. Viele der Mitglieder sind pensionierte Musiker. Der Primgeiger ist neunzig, die Jüngsten um fünfundsechzig.

Während der Juli-Hitzewelle versagte in Castel Gandolfo, der Sommerresidenz des Papstes, die Klimaanlage. Der Papst, der offenbar Humor hat, empfing seine Besucher an einem besonders heißen Tage, indem er sie willkommen hieß «in diesem Salon, wo es so schön ist — und so warm».

D. H. Lawrences Buch: «Lady Chatterleys Lover» findet in Amerikas Buchläden reißenden Absatz, seit ein Gericht entschieden hat, daß es sich dabei «nicht länger um ein pornographisches Werk handle».

Ein Spezialist der IBM (International Business Machines), deren fast unheimliche Erzeugnisse man in Brüssel im Vorjahr zu bestaunen Gelegenheit hatte, teilte einem ihrer Angestellten mit, er habe jetzt, im August, Ferien. Der brave und loyale Angestellte antwortete wahrheitsgemäß, er habe sie bereits im Mai gehabt, und erhielt den kategorischen Bescheid: «Unsere Maschinen irren sich nie.» Er ging in die Ferien.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwind und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Eine Wohltat für den gesamten Organismus sind die Biotta-Säfte aus frischem Gemüse mit der biologischen Laktofermentation. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmitteläden.

Biotta

Gemüsebau AG, Tägerwilen TG

Wir Jungen müssen mit jedem Rappen rechnen. Trotzdem möchte jede von uns immer tiptopp aussehen. Das ist gar kein schwieriges Problem:

Nur nicht am falschen Ort sparen!

Unsere Eltern halten es auch so. Kleiner Preis bringt raschen Verschleiß. Besonders bei den Strümpfen. Wie herrlich kleiden doch die preiswürdigen und verlässlichen

Idewe
Qualitätsstrümpfe

J. DÜRSTELER & CO., A.G., WETZIKON - ZÜRICH

LABEL